

● Bevölkerungswachstum und Industrialisierung führten zur Entstehung der ersten großen Bevölkerungszentren. Dieser Prozeß der Verstädterung wurde vielfach als „Landflucht“ beklagt. Die Städte verloren ihren geschlossenen Charakter. Zum Teil hatten sie schon im späten 18. Jahrhundert ihre jetzt militärisch sinnlos gewordenen Mauerringe eingebüßt. Nun begannen sie, sich rapide auszudehnen ins Umland zu fließen und die Landschaft zu zersiedeln.

● Industrialisierung der Bauwirtschaft brachte eine stilistische Homogenisierung der Siedlungen. Die regionalen Besonderheiten des Bauens verschwanden. Der Allerweltsstil des Historismus ließ in London, Paris, Madrid, New York wie in deutschen Groß- wie Kleinstädten prinzipiell die gleichen Bauten entstehen. Das neue Transportsystem der Eisenbahnen machte alle Baumaterialien grundsätzlich überall verfügbar. Man baute jetzt „nach Katalog“. Der Architekt ersetzte den handwerklichen Baumeister.

● Schließlich traten die ersten größeren Umweltprobleme auf. Die Industrialisierung zeigte in der Verseuchung von Luft und Gewässern eine unschöne Kehrseite. Die einsetzende chemische Industrie entließ neuartige Stoffe in ihre Umgebung; der Übergang zur Verbrennung fossiler Energieträger ließ die Emissionen schwefelhaltiger Gase nach oben schnellen, so daß es zu ersten Rauchschäden an der Vegetation kam (freilich erst noch lokal begrenzt). Die Großstädte gingen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Schwemmkanalisation über, so daß die Gewässer mit organischen Substanzen überdüngt und verseucht wurden.

● Mit dem Vordringen des Automobils seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurde eine Trassierung der Verkehrswege universell, die sich bereits mit der Eisenbahn angedeutet hatte. Städte, Landstraßen, schließlich ganze Landschaften wurden „verkehrsgerecht“ umgestaltet. Ganze Stadtviertel wichen den Großbahnhöfen; Straßen wurden begradigt, verbreitert; Tore und Türme, Erker und Vorgärten verschwanden.

Die „romantische“, als Heimat verstandene historische Landschaft verwandelte sich sukzessive, mit einer spürbaren Beschleunigung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, in die moderne Industrie- und Agrarlandschaft. Diese Realität der Industrielandschaft wurde ästhetisch zunächst eher verdrängt. Landschaftsmalerei, Lyrik, Reiseschilderungen beschworen nach wie vor die alte „intakte“ Kulturlandschaft, während die Industrielandschaft als „Unland“ ausgeblendet wurde. Die „eigentliche“ heimatliche Landschaft existierte ja immer noch irgendwo, in immer weiterer Ferne, auf dem Lande, in den Bergen, an der Küste.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden dann immer mehr Stimmen laut, die den Verlust der heimatlichen Landschaft, ihre Überformung durch Technik und Industrie beklagten. Eine besondere Bedeutung gewann der Musiker *Ernst Rudorff*, der 1880 einen Aufsatz mit dem Titel: „Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur“²⁾ verfaßte, in dem er ein erstes Panorama der Veränderungen und Verwüstungen der Landschaft entfaltete, die mit der Industrialisierung, vor allem aber mit der Modernisierung der Landwirtschaft einherging.

Rudorff wurde mit diesem öfter nachgedruckten Aufsatz zum Pionier der deutschen Heimatschutzbewegung. Mehr als zwanzig Jahre später brachte er eine Broschüre mit dem Titel „Heimatschutz“ heraus, worin er seine Kritik zu einer generellen ästhetischen Zivilisationskritik erweiterte. Diese Broschüre sollte später der Heimatschutzbewegung ihren Namen geben. Rudorff schilderte voller Entsetzen die schleichenden Veränderungen der Landschaft und der Städtebilder, die immer unübersehbarer wurden.

„Was haben die letzten Jahrzehnte aus der Welt und insbesondere aus Deutschland gemacht? Was ist aus unserer schönen, herrlichen Heimat mit ihren malerischen Bergen, Strömen, Burgen und alten Städten geworden... Auf der einen Seite Ausbeutung aller Schätze und Kräfte der Natur durch industrielle Anlagen aller Art, Vergewaltigung der Landschaft durch Stromregulierungen, Eisenbahnen, Abholzungen und andere schonungslose, lediglich auf Erzielung materieller Vorteile gerichtete Verwaltungsmaßregeln, mag dabei an Schönheit und Poesie zu Grunde gehen, was da will; auf der anderen Seite Spekulationen auf Fremdenbesuch, widerwärtige Anpreisung landschaftlicher Reize, und zu gleicher Zeit Zerstörung jeder Ursprünglichkeit, also gerade dessen, was die Natur zur Natur macht.“

Im einzelnen wandte er sich gegen disproportionierte modernhistorische Bauten, gegen Hotelpaläste in landschaftlich schönen Gebieten, gegen die „Erschließung“ von Naturschönheiten durch Straßen und Zahnradbahnen, gegen Werbeanlagen in der Landschaft und in historischen Siedlungen und vor allem gegen die Zerstörung der herkömmlichen kleingliedrigen Landschaft im Zuge

der Rationalisierung der Landwirtschaft. Was die Droste 1842 am Horizont gesehen hatte, war für ihn bittere Wirklichkeit: Der Verlust der Heimat.

Rudorffs Kritik an der Landschaftsveränderung, an der Zerstörung der überkommenen Heimat stand im Kontext einer sozialkonservativen Haltung, die seine Wahrnehmungen leitete. Er befürchtete, daß die neuen Produktions- und Verkehrsverhältnisse mit der schönen Landschaft auch die vertrauten ständischen Traditionen und gesellschaftlichen Gefüge auf dem Lande zerstörten. Zur harmonischen, schönen Landschaft, zur unberührten oder traditionell heilen, landwirtschaftlich kultivierten Natur gehörten auch Menschen, die in patriarchalisch geordneten und auf den Betrachter anheimelnd wirkenden Beziehungen leben. Zur Klage über die Verschandelung gehörte daher auch die über gesellschaftliche Auflösung.

„Knechte und Dienstmägde sind nicht zu haben, weil alles gewinn- und vergnügungssüchtige Volk den Weg zur Fabrikarbeit in die Stadt sucht. So ist zum Vorteil weniger eine natürliche Daseinsform künstlich beseitigt, bei der jedes einzelne Glied der Gesamtheit auf seine Rechnung kam.“⁴⁾

Aus diesen Worten wird deutlich, daß Rudorff aus der Position von jemandem sprach, der durch die Industrialisierung etwas zu verlieren und wenig zu gewinnen hatte. Die Landarbeiter zogen offenbar ein Leben in den monströsen Fabrikstädten der Harmonie einer ländlichen Gemeinschaft vor. Wie schon *Jeremias Gotthelf* und *Wilhelm Heinrich Riehl* sollte Rudorff mit seinem Appell an ihr Heimatgefühl keinen allzu großen Erfolg haben. Sie hatten, so versprach es ihnen nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch die industrielle Propaganda, zumindest eine Zukunft zu gewinnen.

Auf der Verliererseite standen andere, nämlich Personen wie Rudorff selbst, also Bildungsbürger, die ästhetisch sensibilisiert waren, von materieller Not und körperlicher Arbeit befreit, und denen durch die Industrialisierung die vertrauten Fluchträume in die Natur, in Stille und Beschaulichkeit genommen wurden. Die Kompensation durch Waren, die das Industriesystem für den zerstörten Naturgenuß und als Entschädigung für Disharmonie und Häßlichkeit der Industrielandschaft und der Siedlungen anbot, akzeptierten sie nicht. Die angebotenen Fabrikprodukte waren in ihren Augen billiger Ramsch. Aus der Perspektive des Bildungsbürgers, aus der Rudorff die Veränderungen der Landschaft notierte und die ihm sein Lamento gestattete, war die Zerstörung der Landschaft, die heraufziehende Häßlichkeit der Industrieregionen, der Verlust der gewohnten, differenzierten und beseelten Natur, das Schwinden der bunten, vielgestaltigen Volkskultur der Preis für den Massenwohlstand (für das „gewinn- und vergnügungssüchtige Volk“); ein Preis, den er selbst bezahlen mußte, für den er jedoch nichts erhielt.

Ernst Rudorff hatte mit seiner zivilisationskritischen Klage offenbar genau das ausgesprochen, was viele seiner Zeitgenossen empfanden. Seine Aufsätze und schließlich die Publikation der Broschüre „Heimatschutz“ stießen auf breite Resonanz in der Öffentlichkeit. Im Jahre 1904 wurde schließlich auf Anregung des Architekturtheoretikers *Paul Schultze-Naumburg* und unter Beteiligung Rudorffs der Bund Heimatschutz gegründet, der sich bald in zahlreichen Landesverbänden organisierte. In der Heimatschutzbewegung faßten sich alle die Bestrebungen zusammen, die angesichts der massiven Veränderungen der landschaftlichen und städtischen Umgebung im Verlauf der Industrialisierung im Sinne einer konservativen Kritik formuliert worden waren. Aus der Satzung des Bundes wird deutlich, wie weit er seine Aufgaben faßte:

„Der Zweck des Bundes ist, die Deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen. Das Arbeitsfeld des Bundes teilt sich in folgende Gruppen:

- a) Denkmalpflege.
- b) Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Erhaltung des vorhandenen Bestandes.
- c) Schutz des Landschaftsbildes einschließlich der Ruinen.
- d) Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie der geologischen Eigenförmlichkeiten.
- e) Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände.
- f) Sitten, Gebäude, Feste und Trachten.“⁵⁾

Auf lokaler Ebene, in einzelnen Regionen und Städten, bestanden schon seit längerer Zeit Vereine, die sich der Pflege der Volkskunde, der Ortsverschönerung, der Denkmalpflege, der Traditionspflege, aber auch des Naturschutzes, besonders des Vogelschutzes annahmen. Unter dem Begriff „Heimatschutz“ konnten alle diese Bestrebungen zusammengefaßt werden. Die praktischen Aufgaben, die sich der Bund vornahm, waren recht vielfältig und blieben fast im-